

KONSUMISMUS - PRO ET CONTRA ET PRO ET CETERA

RAINER HABERMEIER*

I.

Eines der politischen Grundprobleme der spätmodernen Gesellschaft, die mit der Oligopolisierung des Industrie- und Bankkapitals, der Verbreitung der politischen Wahlrechtsgleichheit und schliesslich der Einführung der Demokratie, weiteren Entwicklungsschüben der kulturellen Repröotechniken und dem Niedergang der Massenreligiosität anhebt, zuerst in den modernisiertesten Ländern im späteren 19. Jahrhundert, ist die Legitimation der Vormacht einer zahlenmässig schrumpfenden, aber kapitalmässig zunehmenden Bourgeoisie. Die politische Demokratie wurde mit einem revolutionären Schlag eingeführt, als die etablierte Sozialordnung durch eine schwere Kriegsniederlage delegitimiert wurde, oder schrittweise, weil das immer komplexere, technisch-organisational empfindlichere Wirtschaftssystem auf die gut motivierte Kooperation mit der arbeitenden Unterschicht angewiesen war. Wie war aber der Klassen- und Schichtenkegel einer Gesellschaft zu erhalten, wenn der benachteiligten, grossenteils unterdrückten, bevormundeten und ausgebeuteten Mehrheit der Bevölkerung die legale Chance der politischen Machtübernahme gewährt werden musste ? Wenn darüber hinaus die Mehrheit Sozialbewegungen und politischen Parteien zustrebte, die sich die völlige Abschaffung oder teilweise Abänderung der bürgerlichen Ordnung auf ihre roten Fahnen geschrieben hatte ?

Im 20. Jahrhundert lagen folgende Alternativen vor¹:

1. Der Sinn-Autoritarismus der alten Religionen: die konische Ordnung der Schichten, exemplarisch in einer Standeshierarchie, gilt als gottgewollt oder naturgesetzlich, die unteren Schichten werden für ihre diesseitige Benachteiligung mit Jenseitsverheissungen belohnt. Die Kohäsionskraft der Religionen lässt rasch und zwar in dem Masse nach, wie die unteren Schichten mit der unausweichlich fortschreitenden Modernisierung unter den auch technisch-organisational bedingten, ebenso unvermeidlichen Einfluss des politischen und sozialkulturellen Liberalismus und Individualismus geraten.
2. Der Sinn-Autoritarismus der neuen, säkularen Religionen, vor allem des Nationalismus: die wert- oder machtmässige Überlegenheit der eigenen Nation über alle anderen entschädigt ihre

* Ehemaliger Professor der Hitotsubashi Universität

¹ In allen Klassengesellschaften bleibt der archaische Typus der Kohäsion, nämlich die Gewalt(-Drohung), das Fundament des gesellschaftlichen Zusammenhaltes. Mit fortschreitender Zivilisation tritt die Gewalt in den Hintergrund und wird staatlicherseits im Inneren nur noch gegen Kriminalität, Revolten und Bürgerkrieg eingesetzt, im Äusseren gegen erklärte Kriegsfeinde. Der Staat hat freilich auch in der Modernität kein Webersches Monopol der legalen Gewalt, denn innerhalb der Familien und Schulen kommt weiterhin legal geduldete Gewalt vor.

Die Gewalt ist jedoch, verglichen mit anderen Kohäsionen, kostspielig in Aufwand und Nebenfolgen und stabilisiert nur kurzfristig, dies besonders in der hochkomplexen und stör anfälligen Modernität, daher der industriegesellschaftliche Handels pazifismus von Kant über Spencer bis zu den heutigen Modernisierungstheoretikern.

unteren Schichten affektiv, der kollektive Narzissmus wird mit den Emotionen der Grandiosität entlohnt, in denen ein bescheidenes Erbe der Jenseitsseligkeit sich verdiesseitigt hat². Der Nationalismus neigt daher zur Unterdrückung eigener (meistens mittels Äusserlichkeiten, d.i. rassischer oder ethnischer Abweichungen definierter) Minderheiten und anderer Nationen, zum Antisemitismus und anderen Rassismus, zu Xenophobie und Militarismus, Expansionismus und Kolonialismus, um die Aggressionen der unteren Schichten von den oberen abzulenken - dies die modernisierte Version eines uralten Integrationsmechanismus konischer Klassen- und Schichtengesellschaften. Optimal wirkt dieser im Falle äusserer Spannungen oder Kriege, wo problemlos der "Burgfrieden" als überlebensnötige Erfordernis den unteren Schichten glaubhaft zu machen ist.

3. Dem zweiten Kohäsionstypus fügt sich in der Regel der nächste ein: mit der Plünderung oder der Ausbeutung annekierter oder kolonialisierter Länder lässt sich ein Teil der Beute oder des zusätzlichen Mehrwertes an die unteren Schichten in Form von höherem Einkommen, Verwaltungs- und Militärkarrieren usw. verteilen - dies die materielle Parallele zur narzisstisch-ideologischen des Nationalismus. Einige Klassiker des Marxismus witterten darin früh eine der Ursachen des Quietismus z.B. der britischen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert (Lenin: "Arbeiteraristokratie").

4. Innersystemisch wendet diesen Kompromisstyp der Fordismus, als nach 1900 die Steigerungen der Produktivität zur permanenten Überproduktion in vielen Wirtschaftssektoren führen. Die unteren Schichten werden nicht nur bei der Arbeit taylorisiert, sondern auch ihren traditionellen Parteien entfremdet, insgesamt entpolitisiert und zum Privatismus eines kleinbürgerlichen Lebensstiles diszipliniert; dafür mit höherem Einkommen (sowie inkrementalistischer Zukunftsaussicht), Sozialversicherungen und mehr Freizeit entlohnt, so dass sie sich private Lebensplanung und standardisierte Luxuskonsumtion leisten dürfen. Das dazu nötige langfristige Wirtschaftswachstum bemüht sich eine keynesianische Wirtschafts- und Finanzpolitik zu fördern, die, so der konservative Typus (Rechtskeynesianismus), Steuereinnahmen und -vergünstigungen in Rüstung&Raumfahrt versenkt und in den Schlund der oberen Schichten schleust oder, der sozialdemokratische Typus (Linkskeynesianismus), in Infrastrukturen des Massenbedarfs investiert und den unteren Schichten direkt zuteilt. Der Fordismus braucht in verschiedenem Maße den Rechts- oder Linkskeynesianismus, Credo in der Sozialtechnokratie, die im ideologischen Hintergrund fortgeschrittener Industriegesellschaften von den Dreissigern bis in die Siebziger Jahre stand, um die traditionellen, zwischen Blüte und Krise taumelnden Konjunkturzyklen zu gesicherten Alternationen von Wachstum und Stagnation zu zähmen. Dass sich fast keine Gesellschaft ganz und gar nur einem der zwei Typen bisher verschrieben hat, sondern jede, beide verbindend, einen vorherrschen lässt oder opportun reagiert, versteht sich von selbst. In den Neunziger Jahren, als der Neoliberalismus in der Wirtschaftspolitik vordrang, piffen Politökonomien den Modeschlag VOC ("varieties of capitalism"): der sog. rheinische (keynesianische) Kapitalismus vor allem wurde dem angelsächsischen kontrastiert - des öfteren wurde dabei allerdings vergessen, dass die USA seit den Reagan-Regierungen ungeachtet ihres neoliberalistischen Evangeliums ihre Wirtschaft jedes Jahr mit riesigen Militärbudgets rechtskeynesianisch am Laufen gehalten haben³.

² Von Schopenhauer bis Freud wurde diese Entschädigungsfunktion des Nationalismus hervorgehoben.

³ Im Fiskaljahr 08/09 beträgt der Militäretat 607 Mrd \$ und dazu ca 100 Mrd \$ für die Kriege in Irak und Afghanistan.

Dem Fordismus-Keynesianismus wächst selbstverständlich auch eine passende Psychostruktur zu: der spätmoderne Autoritäre, gemischt aus Resten des alten sinninstitutionellen, religiösen Autoritarismus und dem Kadavergehorsam seiner Rollen in Funktionssystemen, verbindet sich mit dem konventionellen, autoritär gerahmten und gezügelten Freizeitkonsumenten. Was früher den oberen Schichten vorbehalten war, in viel weiterem Ausmass und viel mehr Duldung von Spleens und Exzessen, wird nun den unteren Schichten gewährt, natürlich mit viel mehr Restriktion und Konformierungsdruck. Der Unterschichten-Konsumismus ist durch die starre Orientierung an den von oben mehr oder weniger kontrollierten Maßen und Gewohnheiten der eigenen Milieus, vor allem via Primärgruppenkonventionen und Massenmedieneinfluss, gekennzeichnet. Auffallende Abweichungen und rebellierende Ambitionen sind tabuiert. Zu diesem Konsumismus gehört nicht nur der kleine Standardluxus des Familienautos und der kurzen Urlaubsreise, sondern auch der Zuschauergenuss der trivialkulturellen Bilderwelten und des Kommerzsportes, ergänzt von der manierlichen Exhibition, stets autoritär-funktional gebremst, wie exemplarisch im Freibad der Dreiviertelnackten. Es war die Ära, in der und auf die bezogen A.Huxleys Utopie 'Brave New World' (1932) das schauerliche Paradies des technokratischen Konsumismus darstellte.

II.

Da es sich um vier Idealtypen der Kohäsion handelt, erhalten sich die realen spätmodernen Gesellschaften in mehr oder weniger gemischten Kohäsionen. Dennoch können wir in der konvulsivischen Geschichte des 20. Jahrhunderts einige fundamentale Pfade ausmachen, die vom Primat eines der Kohäsionstypen gebahnt werden. Dass einige Gesellschaften auf Dauer sich nicht nur auf einem Pfad bewegen, sondern wechseln, spricht nicht gegen diese These.

1. Einen marginalen Pfad lassen wir, weil ihn keine spätmoderne Gesellschaft mehr primär beging, hier mit einer flüchtigen Skizze beiseite: den des Altkonservatismus⁴; er klammerte sich an den ersten Kohäsionstyp in der Hoffnung, die sich ausbreitende traditionsdestruktive und labilisierende Modernisierung mit trotzig vormodernen Sinngehalten und ihren Institutionen zu begrenzen und zu befestigen oder sogar die ganze Gesellschaft in vormoderne Hierarchien zurückzuführen.

2. Auf dem zweiten Pfad marschierte der Jungkonservatismus; er verband den kollektiven Narzissmus des zweiten Kohäsionstyps mit der materiellen Zufriedenstellung durch koloniale Raubzüge im dritten Typus. Dies reichte vom Antimodernismus neuromantischer Autoritärregimes, die mit Monarchien und Kolonialimperien alten Stiles auskamen, bis zu faschistisch-totalitären Despotien, welche die modern entfesselte Subjektivität in einen explosiven Chauvinismus mit Aggressionsorgien ablenkten, und zwar auf einem dem Überbau disparaten Fundament fortgeschrittener technisch-organisationaler Rationalität⁵. Die kollektiv-

⁴ Vgl. J.Habermas: Die Moderne - ein unvollendetes Projekt, Kleine politische Schriften I — IV, Ffm 1981, S.462ff. Ich gebrauche hier die Habermasschen Termini "Jung-", "Alt-" und "Neukonservatismus" in leicht verändertem Sinn und projiziere sie auf grosse Strukturvorgänge im 20. Jahrhundert.

⁵ Im Anschluss an Blochs 'Erbschaft dieser Zeit' lässt sich hier von evolutionärer "Ungleichzeitigkeit" sprechen: die barbarisch zurückgebliebene oder regredierte Kultur und Politik stehen friktional auf einer vorangetriebenen Modernität der Technik, Wirtschaft, Staatsbürokratie und des Militärs.

manische Regression zum archaisierenden Führerkult, umso fanatischer, je fortgeschrittener die Rationalität des Fundamentes, wandte die narzisstische Allmachtsgier und Zerstörungswut im Innern als totalitären Terror gegen alles Abweichende und im Äussern als Welteroberung ins Endlose⁶.

3. Den dritten Pfad rollte der Neokonservatismus entlang; seine Gesellschaft hält hauptsächlich der Kohäsionstypus der fordistisch-keynesianischen Technokratie zusammen, sie vermag aber nicht auf Reste der Institutionen, Ideologien und Mentalitäten des ersten und zweiten Typus zu verzichten. Die spätmoderne Höhe der Produktivität und Extension der Produktion, die auf dem zweiten Pfad der inneren Unterdrückung und äusseren Eroberung speisen, kommen dagegen hier der Mehrkonsumtion der Massen, einem industriell standardisierten Kleinluxus, auf rechts- oder linkskeynesianischen Bahnen, also mehr den oberen oder auch den unteren Schichten zugute: die Soziologie prägte mit J.K.Galbraiths 'Affluent Society' (1958) den Terminus 'consumerism', der später mit 'Konsumismus' ins Deutsche übersetzt wurde.

Die USA folgten nach dem Ersten Weltkrieg, mit dem sie indirekt den globalen Wirtschaftshegemon Britannien beiseite geschoben hatten, ihrem Pionier H.Ford und übertrugen nach ihrem Sieg im Zweiten Weltkrieg über die chauvinistischen Hegemonierivalen Deutschland und Japan und als Nebenfolge über das noch kolonialimperiale Britannien dies Modell in rechtskeynesianischer Form auf Westeuropa und Japan. Diese wurden als ihr Juniorpartner eingegliedert, damit sie in der Konkurrenz um die Gesellschaftsordnung und Globalhegemonie gegen den sowjetisch-chinesischen Staatssozialismus assistierten⁷. Im Grossen und Ganzen lief es nicht schlecht bis in die späteren 1960er Jahre. Dann aber ging die neokonservative Sozialidylle Schritt für Schritt unter: Stagflation, Überschuldung der Staatsfinanzen, Streikwellen in den Unterschichten und Jugendproteste in den Mittelschichten, eine entauratisierte, eruptiv-hedonale Kultur überschwemmt den dritten Pfad, und es zeichneten sich in den 1980ern die Umriss eines neuen Pfades ab.

4. Wir nennen den neuen naheliegenderweise Neoliberalismus; die supply-side-Wirtschaftspolitik der Chicago-Schule findet für die überakkumulierenden und überproduzierenden Branchen neue Märkte, ihre antikeynesianische austerity kürzt die wohlfahrtsstaatlichen Glieder der öffentlichen Finanzen, die Gewerkschaften werden entmachtet, die universitären Unruhepotentiale trocken gelegt, ihre Überbleibsel integriert, die rebellische Kultur abgeschnürt oder nach dem Modell Bayreuth kommerziell reauratisiert⁸.

Das sozialkohäsive Herzstück ist dabei eine neue Stufe des Konsumismus, dem ein neuer Typ der Psychostruktur aus den Umbrüchen der 1960er und 70er zugewachsen ist. Nach der Zerbröselung der Reste des traditionellen Autoritarismus hat sich eine mit der spätkapitalistischen Überproduktion funktional verschränkte, hedonistische Egozentrik entwickelt, einzig von der pekuniären Nachfragekapazität der Konsumenten begrenzt, insofern vom Einkommen durch Markterfolg und damit von den vorgegebenen, heteronomen Rollen in

⁶ S.Freuds 'Massenpsychologie und Ich-Analyse' sah 1921 diesen Pfad in Umrissen voraus. Im Grad der Friktion zwischen den ungleichzeitigen Gesellschaftsbereichen liegt vielleicht der tiefere Grund für die Unterschiede zwischen dem japanischen Tennochauvinismus, dem deutschen Nazismus, dem italienischen Faschismus und dem spanischen Francoismus.

⁷ Die Konkurrenz zwang den neuen Hegemon, in manchen Satellitenstaaten sogar eine sozialdemokratisch-linkskyesianische Version zu dulden.

Das Sowjetsystem lassen wir von der hiesigen Analyse aus. Es ist im übrigen nicht allzu schwierig auszumachen, mit welchen der angeführten Kohäsionstypen es sich zusammenhielt.

den marktlichen, bürokratischen und technischen Funktionssystemen abhängig. Ein megalomaner Zug der Unersättlichkeit, von der ruhelosen Bildersucht der Unterschicht bis zur grenzenlosen Pleonexie neureicher Multimillionäre, kennzeichnet den neuen Konsumismus und hebt ihn vom vorherigen ab. In Ph.O.Runges bekanntem Märchen 'Von dem Fischer un syner Fru' (1812) findet diese Einstellung ihre vorausahnende Darstellung.

Es dämmert also ein komplementäres Verhältnis empor, das in gewisser Hinsicht die funktionale Grundstruktur der Modernität zu nennen ist⁹, deren Oberfläche aber einen glatten Gegensatz bildet:

selbstregulative Funktionssysteme vs. willkürfreie Subjektivität

(Rollen in Technik, Markt, Bürokratie, Militär usw. vs. beliebige Freizeitgestaltung)

Dies spiegelt sich im scheinbaren Gegensatz der Ideologien:

Systemtheorie, Neoliberalismus vs. Postmodernismus u. andere Subjektivismen

Dass beider Autonomien nur relativ sind, versteht sich von selbst, alle Funktionssysteme hängen ja von ihren Leistungen füreinander ab (auch die Marktwirtschaft beruht auf wirtschaftsformalen und -materialen Funktionen des Staates trotz allem neoliberalistischen Markt fetischismus), und die Funktionssysteme von den Rollenerfüllungen der Einzelnen, z.B. als Arbeiter, Käufer und Steuerzahler, wie umgekehrt die Einzelnen von ihrem Einkommen aus der Wirtschaft und ihrem Schutz durch die Staatsmacht. So relativ aber die Autonomien sind - das Auftauchen jenes Gegensatzes als Grundstruktur der Gesellschaft ist evolutionär neu in der Weltgeschichte.

Immer noch gibt es allerdings vielerlei Reste und Ruinen der vorherigen Stufen, und es ist noch lange nicht ausgemacht, ob die Modernität rein als solche, also ohne jene Reste, wird lange bestehen können. Hegel konstruierte die Modernität wohlweislich nicht als reine, sondern als dialektisches System aus vormodernen Institutionen, modernen Funktionssystemen & Individualismus und einer selbstreflexiven Kultur, die sich in einem quasi nachmodernen dialektischen Diskurs vollendet. Noch der Weber-Schüler Schumpeter glaubte nicht, dass der Kapitalismus, ein gewaltloser Krieg, alleine auf Dauer bestehen könnte; er benötigte vorkapitalistische Infrastrukturen und bürgerliche Moralität, die der Markt nicht selbst erzeugen könnte.

III.

Hier setzt M.Prisching: Die zweidimensionale Gesellschaft. Ein Essay zur

⁸ Warum die rebellische Subjektivität der 60er und 70er Protestbewegungen sich grossenteils in den Karrierismus und Konsumismus der folgenden Jahrzehnte eingliedern liess, hat natürlich nicht nur mit der körperlichen und sozialen Alterung der Rebellen zu tun; der komplexe Vorgang fordert vielmehr entsprechende Analysen, um weder in den Trotz der Erfahrungsverschlossenen noch in die billige Häme der Neokonservativen abzuleiten. Ansätze dazu bei Th.Frank: *The Conquest of Cool. Business Culture, Counterculture and the Rise of Hip Consumerism.* Chicago 1997, und J.Heath: *Nation of Rebels. Why counterculture became consumer culture.* New York 2004.

⁹ U.Beck u.a. nennen dies "zweite Moderne" oder "reflexive Moderne", weil es keine selbstverständlichen Traditionen mehr gibt und alles, kontingent geworden, zur Disposition steht oder objektiver Daueränderung unterworfen ist. Einige Theoretiker wie N.Luhmann und A.Giddens weisen hingegen darauf hin, dass erst in der späten Modernität sich die Modernität völlig entfaltet, so dass, was der Postmodernismus verkündet, in Wirklichkeit der völlig verwirklichte Modernismus ist. - Auf den Gegensatz in der vollendeten Modernität hat am klarsten T.Eagleton: *The Illusions of Postmodernism*, 1997, aufmerksam gemacht, nachdem D.Bell das Thema in den USA einbürgerte.

neokonsumistischen Geisteshaltung. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006 (316 S., EUR 34.90) an. Um es von vornherein zu sagen: ein Essay im modernen Sinne ist dies keineswegs, nicht nur wegen des äusseren Umfangs. Auch der Stil und der gedankliche Duktus haben wenig Ähnlichkeit damit aufzuweisen. Das einzige, was an einen Essay entfernt und indirekt erinnert, ist die Distanz zu dem gewöhnlichen akademischen Kauderwelsch und zu der umständlichen Verdauung der Begriffe¹⁰. Leider kommt der Autor grossenteils mit saloppem und besserwisserischem Seminargeschwätz einher, streckenweise ungeniessbar, zumal wo er vom Seminar durch die Talkshow zum Stammtisch absteigt, um mit ein paar schmissigen Formulierungen alles zu erledigen, was ihm nicht in den Kram passt, vor allem, was das Etikett "links" trägt. Hier verwechselt einer Essayistik mit publizistischem Populismus, was ja für ein heutiges Feuilleton genügen mag, aber langweilt, wenn es über viele Seiten gedehnt wird. Offensichtlich hält sich der Professor für Soziologie in Graz für unschlagbar sarkastisch und cool, stets mit kumpelhaftem Verständnis für den Konsumhang seiner Studenten. Andererseits will Prisching seine Reverenz vor dem akademischen Zunftkodex nicht versäumen und macht die einschlägigen Verbeugungen: geräumige Anmerkungen, eine zwanzigseitige Literaturliste (mit Fehlern und Schlampereien), ein penibel nummeriertes Inhaltsverzeichnis (und natürlich den heutzutage üblichen Amerikanismus überflüssiger öffentlicher Danksagungen, womit die Autoren ihr Edelmenschentum exhibieren. Dabei lässt man auch die Gelegenheit nicht verstreichen, sein Privatleben samt Ehefrau Mag. Roswitha auszustellen (S.9)). Des weiteren vergisst er nicht, bei jeder Gelegenheit pflichteifrigst die "68er" mit den handelsüblichen Phrasen zu züchtigen, um seine Loyalität gegen die etablierte Sozialordnung zu bekräftigen (oder um den Stil des Autors zu übertreffen: a Pfundskerl der Prisching - der zahlts dena linkn Heichlern hoam). Dies alles ist schade, denn der Autor hätte manch Wichtiges mitzuteilen, scharfsinnig und belesen, wie er anscheinend ist, aber er macht es sich zu leicht und bleibt meistens an der Oberfläche. Immerhin lassen sich einige Thesen herauschälen.

Ausdrücklich setzt sich der Buchtitel von H.Marcuses 'The One-Dimensional Man' (1964) ab, indem der Autor bei D.Bells 'The Cultural Contradictions of Capitalism' (1976) anknüpft. Der Neomarxist Marcuse begriff die autonome Kultur der frühen und hohen Modernität in ihrer Ambivalenz von Ideologie und Utopie als Erscheinung des Wesens der kapitalistischen Klassengesellschaft und somit auch als potentielle Kritik an dieser. Mit der spätmodernen Einebnung der autonomen Ideen in die Kulturindustrie, der "repressiven Entsublimierung" der Kultur, bleibt allein die Diesseitsdimension, die Realität des Kapitalismus, übrig, vom inauthentischen Bewusstsein der zufriedenen Konsumenten getragen. Der Weberianer Bell sah die Modernität von ihren doppelten kulturellen Ursprungstraditionen in Balance gehalten, nämlich von dem asketischen Pluralismus und imperialen Republikanismus einerseits und andererseits dem liberalistischen Individualismus (nicht in der Version Lockes, sondern in der

¹⁰ Prisching definiert seinen "Essay" als Sammelsurium von "Marginalien, Lesefrüchte[n], Parerga und Paralipomena" samt zahlreichen längeren Zitaten, dann vielmehr als "Skizze" (S.14f), eine "Zeitdiagnose" mit "Blick auf das Ganze", "die Besonderheit einer sozialen Figuration in kräftigen Strichen" usw. Andererseits: "Es handelt sich um Modelle, Paradigmen, gestalthafte Darstellungen, Perspektivierungen von Phänomenen". "Es sei auch vermerkt, dass eine sophistische Wissenschaftstheorie auf dem neuesten Stand gegen eine solche Vorgangsweise nichts einzuwenden hat. Die meisten Wissenschaftsverteidiger, die sich in die Brust werfen, sind aber nicht auf diesem Stand." (S.15) Kurz gesagt: es handelt sich um die sophistische Schlauberger-Methodik für eine Schlawiner-Soziologie, die um des internationalen Flairs willen "mancher angelsächsischen Literatur ähnlicher" "als mancher deutschsprachigen" sein will (S.14).

Hobbes': homo lupus)¹¹. Die späte Modernität entgleitet mehr und mehr, zu Bells neokonservativem Missfallen, dieser Balance, weil die religiös-idealistische Berufsmoral dahinwelkt und der Liberalismus in Hedonismus und Libertinage abrutscht, so dass nicht mehr genug Leistungsmotivation für die kapitalistischen Funktionsrollen erzeugt wird. Es kommt zu einer "Revolution der wachsenden Ansprüche" und Widersprüche der hedonalen Willkürfreiheit gegen die Gleichheit der Rollenzwänge wie umgekehrt des affektuellen Egalitarismus gegen die funktionalssystemische Ungleichheit. Das Politiksystem sinkt in eine Legitimationskrise über den Verteilungskämpfen um den Staatshaushalt, während die konsumistisch bedingten Umweltkrisen für eine Inflation der Input- und Outputkosten der Natur, damit geringeres Wirtschaftswachstum, Steueraufkommen und Budget sorgen. Die neokonservativen Kritiker des Konsumindividualismus, von Durkheim über Gehlen bis Bell, sind in mancher Hinsicht also nicht weit von den neomarxistischen entfernt. Was im übrigen die Berechtigung der Kritik betrifft, so haben Marxisten aller Schattierungen, z.B. J.Habermas¹² aufgezeigt, dass nicht der spätmoderne Hedonalindividualismus für die Motivations- und anderen Krisen anzuklagen ist, sondern dieser in funktionalem Zusammenhang gerade mit der spätkapitalistischen Überakkumulation und -produktion selbst steht.

Von all dem nimmt Prisching wenig wahr, in der Hauptsache allein, dass Bell "zwei Welten" beschrieben habe, nämlich die von "Geld" und "Spas", womit Prisching den Gesellschaftsbereich der Funktionssysteme und ihrer Leistungsrollen einerseits und andererseits den der hedonalen Subjektivität abkürzt. Daher die Zweiheit im Titel des Buches (S.10f). Seine kardinale These ist, dass entgegen den meisten Klassikern der Modernitätssoziologie das gegenwärtige Stadium durch die Harmonisierung der beiden Bereiche (Werte, Welten, Dimensionen, Leitprinzipien - seine Termini schwanken) gekennzeichnet ist, womit sich die neokonservative Sorge um den Bestand der Modernität erübrigt. Die Harmonisierung bringt der Neokonsumismus zustande, den als Ideologie der Wirtschafts- und Konsumliberalismus, andere sagen: Neoliberalismus, begleitet.

Ohne es auszusprechen, folgt Prisching hier dem Klassiker 'The Lonely Crowd' (1950) von D.Riesman, R.Denney und N.Glazer. Diese stellten vier Typen des Sozialcharakters auf: den "tradition-directed" und "inner-directed" der Vergangenheit, dagegen den "other-directed" der damaligen Gegenwart, den passiv-konformistischen Konsumisten der "suburban middle class". Als den im Blick auf die USA-Demokratie und -Wirtschaft wünschenswerten Typ der baldigen Zukunft entwarfen sie den sog. "autonomous", der irgendwie den goldenen Mittelweg zwischen der unwiederbringlichen Selbständigkeit des "inner-directed" und der apathischen, zur Sättigung neigenden Anpasserei des zeitgenössischen "other-directed" findet. Ähnlich Prisching: der alte Konsument war passives, manipuliertes Objekt (oder der elitistischen Konsumismuskritik beliebte es, ihn so darzustellen - Prischings Sprache ist hier, wie oft, zweideutig). Der neue Konsument spielt hingegen aktiv "um Identitäten, Lebensgestaltung, um Sinn" (S.12). Der alte Konsument genoss den handfesten Gebrauchswert der Waren und hatte irgendwann genug davon (eine zweite Spülmaschine ist überflüssig), der neue begehrt vielmehr den Symbolwert, eine Art sekundären, aufgesetzten Gebrauchswert, der durch Prestige-, Unterhaltungs- und Rausch-Erzeugung, sagen wir kurz: narzisstische Triebwünsche zu befriedigen verspricht und

¹¹ Die gleiche Dualität des Individuums taucht übrigens in Kants Moralphilosophie und Hegels Rechtsphilosophie auf.

¹² Habermas: Die Moderne [...], a.a.O., S.450ff.

dabei immer neue hervorlockt. Damit ist der neue Konsument nicht mehr manipuliert und heteronom, sondern emanzipiert und im Gegensatz zum alten ein autonomes Subjekt. Nicht aus Konvention oder Anpassung konsumiert er, die Konsumtion ist vielmehr Kern seiner freien Identität: endlose "Selbstentfaltung" und "Identitätsfindung" (S.38), sogar "Selbsterschaffung" und "Authentizität der Person" (S.39), also die vollendete Verwirklichung des liberalen Freiheitsprogramms und somit moralisch vollauf berechtigt.

In vielen Kapiteln beschäftigt sich der Autor sodann mit der Beschreibung der Phänomene unter verschiedenen Aspekten, um seine Thesen zu stützen. Im Gegensatz zu seinen grösstenteils ignoranten und dilettantischen, zuweilen lächerlichen Theoriediskussionen sind die meisten Beschreibungen der konsumistischen Verhaltensweisen akzeptabel, viele sind ebenso triftig wie griffig formuliert. Man lernt dabei trotz aller Abgebrühtheit immer neue Facetten kennen, auch solche eines Wissenschaftsbetriebs, der sich mehr und mehr dem Feuilletonismus in die Arme wirft. Hier erweist der Autor seine eminente Stärke - hätte er sich darauf beschränkt, wäre ein lehrreiches und zugleich amüsanter Panorama des Konsumismus entstanden. Allerdings hält sich sein Temperament nicht mit der Schimäre der Wertneutralität auf. Fast jeder Satz ist mit Wertungen getränkt, häufig zweideutig und wo nicht, dann einerseits-andererseits: mal wird die Konsumsaure missbilligt, aber dann doch mit einer Warum-denn-nicht-Schlussbemerkung gutgeheissen, mal wird sie gefeiert und sogleich ob ihrer Identitätsechtheit in Zweifel gezogen - es ist ein permanentes und oft ermüdendes Hinundher des Opportunismus, der am Ende auch noch seine Pendelei als letzte Weisheit serviert (S.285f).

Im Laufe des Buches klingt es dennoch negativer und konsumismuskritischer, während der Autor zwischendurch stets seinen konträren TINA-Refrain brav wiederholt, dass der Konsument autonom, der neoliberal entfesselte Markt die beste aller möglichen Welten schaffe und "niemand" (auch "Adorno" nicht) etwas anderes wollen könne usw.. Manchmal traut man aber seinen Augen nicht mehr: der Text liest sich wie der eines enragierten Adornisten mit leutseligen Ambitionen. Die Ambivalenz tritt zurück, Prisching rast nicht mehr zweideutig hin und her, sondern seufzt eindeutig nach Erlösung vom wüsten Trubel des Konsumentenlebens. Was die früheren Kapitel an der Konsumismuskritik der "Linken", besonders des Lieblingsfeindes, der Frankfurter Schule, als lächerlich abgetan oder als veraltet abgewertet haben, wird nunmehr mit Inbrunst nachgebetet. Die Furie, mit der Prisching durch etliche Provinzen des Konsumimperiums hetzt und kein Detail ohne bissige Schilderung lässt, hat ungeachtet des beträchtlichen Lehr- und Unterhaltungswertes beinahe manische Intensität und gleicht in ihrer Atemlosigkeit selbst ein wenig der galoppierenden Gier der Konsumenten. Offenbar haben sich hier verwandte Geister gefunden.

Damit aber seine Attacken nicht unter karriereschädlichen Linksverdacht geraten, kreierte Prisching einen bizarre Spross der altehrwürdigen Totalitarismustheorie: die Frankfurter Schule habe mit ihrer Kritik des Autoritarismus und alten Konsumismus die Traditionsbarrieren niedergerissen und die Bahn für den neuen Konsumismus geebnet - ja die von ihrer nihilisierenden Kritik schwer verwundeten, verzweifelt nach Identitätsrettung suchenden Gemüter geradezu in die Falle des neuen Konsumismus getrieben. Die Kritische Theorie und der Neoliberalismus sind somit vom selben Schläge, altlinks und neurechts gleichen einander (S.38 u.a.).

Wo liegt aber dann die goldene Mitte und wie begründet sich diese tugendhafte mesotes? Prisching nimmt schlicht Zuflucht zu "besserem Geschmack" und "gelassener Melancholie" des kynischen "Alteuropäers", und dazu soll auf einmal sogar eine "Reflexion" (vermutlich nicht

die Frankfurter) solide "Eckpfeiler des Daseins" aufrichten (S.18, 280ff, 288). Wer lacht da ? Der Maniker hat doch ein Recht, nach des Tages Rage in einer kleinen Depression auszuruhen (Prisching will zwar seine schicke Melancholie von der uncoolen Depression abgrenzen, aber für die Psychiatrie ist die erste nur ein veralteter Name oder ein Typus der letzten).

Begründet wird diese goldige Mitte nicht, sie ist nicht mehr zu begründen. Sie ist Ergebnis einer beliebigen Geschmacksdezsion, und Prisching zitiert ausgiebig Konservative wie G.Steiner oder, von den Neuesten, P.Bruckner, die mit der altkonservativen Attitüde des gediegenen Bildungshumanismus - nicht etwa hinter die späte Modernität zurückstreben, sondern allein deren labilisierenden Auswüchse stutzen wollen, um sie wieder zu festigen, also sich im business des Neokonservatismus tummeln. Denn im Grunde läuft es nur auf eine Maßhaltepredigt an die Massen hinaus, den letzten Nachhall der delphischen Theologie des 'meden agan', womit sich seit jeher konservative Intellektuelle gerne zu schaffen machen, von Aristoteles (Athen) bis hinab zu Prisching (Graz).

Die über viele Seiten sich dehnende Ambivalenz des Mal-pro-mal-contrastolpert also mit sang- und klangloser Dezsion in eine epigonale Werte-Rhetorik des vornehmen Maßes, der kynischen Autarkie und des bildungskulturellen Selbstgefühls zurück, alles natürlich schwachgradig und konventionell, damit es nicht aneckt, sozusagen konsumgerecht für Intellektuelle, die sich vom dreisten Konsumismus der Massen missachtet fühlen. Was in der Leipziger Schule noch Reste von Substanz hatte, bei Gehlen sogar mit dem Institutionenethos Glanz gewann, bei seinem Schüler Schelsky schon viel weniger und was Luhmann schliesslich von Institutionen und Subjekten hinweg ganz den Funktionalsystemen übertragen hat, hier endet es in hilflosen Zitaten der Geschmacksbeschwörung. Man kommt nicht umhin, sich ein wenig zu wundern. Was der Autor der "Linken" verübelt, nämlich in Gesellschaftstheorien über gesellschaftlich wirksame Bedürfnisse argumentativ zu urteilen, tut er nunmehr selbst und zwar weniger argumentativ als vielmehr dezisional im Gefolge der Neokonservativen. Was bei der Linken subjektivistisch-elitäre Rechthaberei ist und ihre Neigung zur totalitären Bevormundung verrät, ist bei der Rechten alteuropäische Nobeltradition... Damit sind denn die zwei hauptsächlichen Taktiken des Neokonservatismus beisammen: die scheinbar altkonservative Dezsion und die ermüdende Einerseits-Andrerseits-Suada, die den immer noch zögernden Intellektuellen einen opportunistischen Fatalismus annehmbar machen soll, der den Betrieb so, wie er ist, geistesabwesend absegnet (zu den Einerseits-andrerseits-Vorbehalten rät zudem die Schlauheit des Betriebshubers: man weiss ja nie - wenn's in Zukunft doch kracht, hat man es schon heute vorausgesehen - was sich dann später auszahlen kann).

IV.

Die "Zeitdiagnose" der neokonservativen Furie vermag allerdings nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die reale Konsumtion in unseren Gesellschaften nicht so extrem geworden ist, wie sie es in vielen Kapiteln darzustellen beliebt. Wo findet denn dieser hektische Zirkus statt ? Gewiss in höherem Grade in einigen Sektoren der oberen Sozialschichten einiger Metropolregionen der OECD-Länder, viel weniger in deren unteren Schichten, ansonsten ebenfalls in geringerem Ausmaß in einigen Schwellenländern. Also nur in einem winzigen Teil der gegenwärtigen Menschheit. Die übergrosse Mehrheit in den genannten Ländern, zu schweigen von den übrigen, lebt weiterhin auf der alten Stufe des Konsumismus (soweit ihr

dies die neoliberalisierte Wirtschaft erlaubt), wenn nicht darunter, auf Subsistenzniveau, was Prisching gelegentlich selbst einräumt, die Bourdieusche "misère du monde" kann ein Soziologe nicht ganz ignorieren. Es liegt aber im vitalen Interesse der neoliberal-kapitalistischen Wirtschaft, die unbeschränkte Luxuskonsumtion als ubiquitär und obligatorisch-allgemein, als Quasi-Standard, anständige Normalität oder unausweichliches Massenverhalten auszugeben, um vor allem den Absatz zu fördern, des weiteren die hohe Profitrate des Megakapitals und die entsprechende Luxuskonsumtion seiner Eigentümer und Parasiten zu legitimieren und schliesslich die Arbeitsmotivation der Lohnabhängigen zu stützen ("Jeder fleissige Arbeitnehmer leistet sich dies und mehr"). Die allgegenwärtige Reklame und die damit gefüllten Massenmedien tun dazu ihre Pflicht, die restliche Kulturindustrie lässt sich natürlich nicht lange bitten, die Konsumtionsgewohnheiten der Oberschicht via Starkult der Nachahmung zu empfehlen. Es gibt somit eine starke Neigung in der Trivialkultur, den Konsumismus in Qualität und Quantität als viel grösser darzustellen, als er tatsächlich vorkommt. Und eine ähnliche Tendenz zur Übertreibung treffen wir in den heutigen Sozialwissenschaften, hier weniger direkt wirtschaftsbedingt als vielmehr aus dem Mechanismus der verschärften akademischen Konkurrenz im Zeitalter der Budgetverknappung und Drittmittelethik zu begreifen: nur die krasse Innovation hat sichere Gewinnchancen, am sichersten als explodierende Supernova, die alles Vorhergehende überstrahlt, und zwar klugerweise sowohl auf der Objekt- wie auf der Theorieebene. Man verkündet sein Objekt als absolut neu (oder neo) und versucht, in Stil und Duktus alle Vorgänger in Schatten zu stellen samt kessen Versicherungen ihrer Veraltetheit. Wer allerdings die Analysen der herausragenden Vorgänger sorgfältig studiert hat, sieht, dass sie meistens nicht überholt sind und ihre Erfassung der gesellschaftlichen und kulturellen Tiefenstrukturen nach wie vor zutrifft. Viele heutige Phänomene und ihre Oberflächenstrukturen sind gewiss neu, die meisten Tiefenstrukturen hingegen unverändert. Im Rausch tun Trinker die Alkoholismusforschung als veraltet ab, weil diese ihren gegenwärtigen Rausch noch nicht beschrieben hat.

In den letzten zwei Abschnitten nähert sich der Autor mit einer gewissen Scheu jenem Prozess, den andere vorausschauend die Dialektik des Konsumismus genannt haben. Er zaudert dabei, nimmt zurück, lenkt ab und greift das Thema doch wieder auf - seine Angst vor dem Linksverdacht führt zu solchen Eiertänzen (z.B. S.290). Es gibt freilich nach der anti- und vormodernistischen Ideologie des 18. und 19. Jahrhunderts viel unverdächtige Forschung, auch systemkonforme, seit Durkheims Anomiethesen, über den Zusammenhang des extremen Individualismus mit Krankheiten und Devianzen. Dass mehr Konsumtion über ein gewisses milieubestimmtes Ausmass hinaus nicht mehr Lebenszufriedenheit oder gar Glückseligkeit erzeugt, ist statistisch häufig genug belegt. Zur Steigerung der Zufriedenheit und Verlängerung der Lebensdauer tragen stattdessen sehr viel eine ungefähre Gleichheit des Eigentums- und Konsumtionsniveaus, eine hohe Frequenz primärgruppaler Personalkontakte sowie ein allgemeines Sozialklima des Vertrauens, der Fürsorge und der Zusammenarbeit bei. Der Konkurrenz- und Konsumindividualismus fördert hingegen Depression, psychosomatische Krankheiten und Kriminalität. So wird aus der enthemmten, verkauf- und kaufsüchtigen Profit- und Spassgesellschaft eine "Gesellschaft der Versagungen" (S.249) mit zunehmender Langeweile, Unzufriedenheit, Angst und Destruktivität. Der gesellschaftliche Zusammenhalt bröckelt, und damit wird der Konsumismus Schritt für Schritt dysfunktional.

Diese unbestreitbaren Befunde nutzt der Autor als Sprungbrett zur Konsumismuskritik des Neokonservatismus, der glaubt, die Dialektik der luxuskonsumtionalen Sozialkohäsion mit der

dezisionalen Restauration einer Wertmoral bremsen zu können. Seit den 1960er und 70er Jahren erschienen aber genug Prognosen, und in unserer Gegenwart zeichnet sich schliesslich in Fakten ab, dass das Ende des spätkapitalistischen Gucci-Stadiums infolge objektiver Bedingungen näher rückt. Die sog. Finanzkrise 2007-09, in der nun der Neoliberalismus kentert und anscheinend unwiederbringlich versinkt, ist nur ein kurzweiliger Akt im langwierigen Drama des Niedergangs. Der Zerfall der Sozialkohäsion vollzieht sich nämlich im Horizont einer ebenfalls zerfallenden Naturumwelt, und dabei fordern die emergenten Riesengesellschaften und Regionen der Dritten Welt via Markt oder Terror ihren gerechten Anteil an den schwindenden Naturschätzen. Dass der Konsumismus so, wie er zur Zeit getrieben wird, keine lange Zukunft mehr hat, auch falls er wieder neokonservativ vermindert würde, müsste demnach auf der Hand liegen. Wir benötigen anderes als den Konsumismus, nicht den alten und nicht den neuen.

Man darf aber nicht vergessen, dass der Konsumismus als ein Typus des praktizierten Hedonismus ein relatives Recht, oder nüchterner gesagt: eine unvermeidliche Daseinsmacht hat und dass sich zugleich alternative Typen des Hedonismus anbieten. Die Romantiker und Traditionalisten, von den frühen bis zu den späten: von Baader über Donoso Cortés bis Dostojewskij, sehen zwar mit bestechender Klarheit, dass die Modernisierung ein fortschreitender Nihilismus und Subjektivismus ist. Wir meinen heutzutage aber zu erkennen, dass an diesem Verlauf, hochgradig determiniert, alle romantischen Regressionsvorschläge wie Illusionen zerschellen (gescheiterte Träume sind ja ein Lieblingsthema alternder Romantiker). Die fundamentale Einstellung der vollendet modernen Dualstruktur, wie oben angedeutet, ist auf beiden Seiten Nihilismus: es gibt keine gesellschaftsallgemein verbindlichen Sinnautoritäten (Gottheiten, supranaturale Mächte und Ideen, Werte usw.) mehr, weder für die sich selbst steuernden Funktionalsysteme noch für die willkürfreien Subjektivitäten. Gegen alle Konservationen und Restaurationen behält der Konsumismus als eine Praxis des modernen Nihilismus recht. Entkräften oder gar widerlegen lässt er sich allein durch sich selbst, z.B. indem er seine Gesellschaft und Naturbasis zerstört. Ein Kapitel dieser Dialektik haben wir gerade skizziert.

Vor dem Nichts darf uns kein horror vacui überkommen, wie er von modernen Dichtungen in allen Varianten durchgespielt worden ist. Es kommt vielmehr darauf an, wie wir kollektiv-frei, also deliberativ-demokratisch unsere von Autoritäten endlich emanzipierte Lage gestalten, wobei sich einige Möglichkeiten, die, früher verwirklicht, katastrophal gescheitert sind, den Lernfähigen verbieten, z.B. der ästhetizistische Neuaristokratismus der Über- und Herrenmenschen des späten Nietzsche, den die Faschismen mit Massenmorden inszenierten. Oder der kommunistische Fraternismus von Marx und Engels, den die Staatssozialismen mit Gulags aufgeführt haben. Oder der neoliberalistische Konsumismus, dessen Ende in künftigen Sozial- und Naturumweltkrisen heute abzusehen ist. Sind wir in der Mehrheit intelligent genug, um nicht nur aus der schrecklichen Vergangenheit, also mit dem animalen Empirismus des trial-and-error zu lernen, sondern auch aus der mit hoher Wahrscheinlichkeit vorausgesehenen, wengleich nicht sehr nahen Zukunft ? Vermögen wir eine evolutionäre Grundstruktur wie die moderne Dualität zu ändern, nachdem wir abgeschätzt haben, was für fatale Folgen sie schon heute, in einigen Jahrzehnten aber im Ausmaß unbeherrschbarer Krisen bewirken wird¹³? Zu

¹³ St.Boydens 'The Western Civilization in Biological Perspective' führt 1987 den Terminus "dead-end adaptation" für eine Struktur ein, die früher einmal eine intelligente Anpassung war, aber sich angesichts späterer Probleme als evolutionäre Sackgasse erweist.

verändern wäre die schädliche Autonomie, die der Funktionalsysteme, bzw. ihrer sie lenkenden Oligarchien, und die der Subjektivität, die auf ihre grösstenteils von den Funktionalsystemen geformte Umwelt mit unreflektierten, unerhellten, aus dem Unbewussten gespeisten Triebimpulsen reagiert. Zu verändern jedoch nicht von aussen. Der civitas diaboli der Egoisten kann keine andere civitas entgegengesetzt werden, es wäre der vergebliche Trost des religiösen oder säkularisierten Sinnes. Wenn aber auch den dümmsten Egoisten angesichts der aufdämmernden globalen Krisen klar wird, dass sie in ihren Untergang steuern, werden sie hoffentlich in den anfänglichen Stadien der Krisen, wenn noch etwas zu verhindern ist, ihren Kurs ändern. Denn ein anderer Hedonismus ergibt sich dann von selbst. Siegt die Dummheit doch und trügt unsere Hoffnung, wird die Menschheit vermutlich das 21. Jahrhundert nicht glimpflich überleben. Soweit hier die dialektischen Sicht des Konsumismus.